

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährige Pränumeration 9 ngr. ins Haus 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 13.

Sonnabends, den 29. März

1851.

Wie gewonnen, so zerronnen.

(Ein Lebensbild.)

Der Schneider W. hatte das seltene Glück unter Tausenden in der Frankfurter Lotterie auf ein Viertelloos die Summe von 12,000 Thlr. zu gewinnen. Das war eine Freude für Mstr. W. und seine liebe Frau! Er eilte, sein Geld in Empfang zu nehmen, und der erste Gebrauch, den er von seinem Reichthum machte, war, daß er auf der Regelpbahn, die er zu besuchen pflegte, ein rechtes Gelag zum Besten gab allen Gästen, die da waren, und die zahlreich herbeiströmten, als die Kunde sich verbreitete, daß der glückliche Meister W. aller Welt umsonst zu trinken gebe. Alle Trinker nannten ihn einen braven prächtigen Kerl, und es wurden ihm eine solche Portion Gesundheit zugetrunken, daß er und die ganze Gesellschaft vom Uebermaße derselben völlig betrunken wurden. Die lustige Gesellschaft kam theilweise schier von den Füßen, und erstand wieder theilweise, so daß die Zeche bis an den hellen Morgen dauerte. W. bezahlte mit schönem Gelde, und fühlte sich recht groß, so viel Geld für eine einzige Zeche ausgeben zu können. Seine nächste Sorge war nun, ein recht schönes Haus zu kaufen, und sich gut einzurichten. Herr W. kleidete sich ferner standesgemäß und die Frau Gemahlin ließ es daran auch nicht fehlen. Seine Kleider machte W. sich aber nicht mehr selbst; denn er war ja zu reich, um noch eine Profession zu treiben. Da er nichts zu thun hatte, so machte er sich ein Geschäft daraus, den Tag über bis an den Abend hinein von einem Wirthshause in's andere zu gehen. Es war ihm ein Vergnügen und wurde ihm ein Bedürfnis, Allerwelts-Neuigkeiten zu hören, und sich über Allerwelts-Neuigkeiten zu unterhalten. Dabei schmeckte ihm hier ein gutes, warmes Frühstück, und dort ein pikantes Abendbrot mit einem guten Glase Wein recht gut, und oftmals gab es eine Gelegenheit, eine bessere Sorte desselben mit einem Andern bald auf dessen, bald auf seine Kosten zu trinken. Alle Welt wußte, daß Herr W. Geld habe, und Viele kamen zu borgen, Redliche und Unredliche. W. war wenig bekannt mit den Erfordernissen, sich

bei Darlehen vor Verlusten zu sichern, bis mehrere Verluste ihn kopfscheu gemacht hatten. Seine häusliche Lebensweise und Einrichtung war eine solche, daß sie, verbunden mit der täglichen Spielerei in den Wirthshäusern, alljährlich eine Zubuße aus dem Kapitalvermögen verlangte. Diese Zubuße wurde von einem Jahre zum andern immer größer, wenn auch nur um ein Geringes, da die Bedürfnisse der feineren Lebensart und diejenigen im Essen und Trinken zunahmen; denn des Hrn. und der Frau W. Zunge wurde nicht weniger, sondern mehr wählerisch. Die Zahl der Kinder wuchs, und auch ihre Bedürfnisse nahmen zu. Nach sechs Jahren merkte W. eine nicht unbedeutende Abnahme seines Vermögens. Er dachte, diese wieder einzuholen, und zwar auf einem ganz leichten Wege. Er setzte jetzt fortwährend in die Lotterie und nach anderthalb Jahren in zwei Lotterien. Zur Frankfurter Lotterie hatte er ein besonderes Zutrauen und nahm als vorsichtiger Spieler, der das Glück gewiß fangen werde, zwei ganze Loose in acht Viertelloosen in eben soviel verschiedenen Nummern. Er hatte schon vier Jahre gespielt und nur ein einziges Mal einen kleinsten Gewinn gezogen. Jetzt versuchte er es wieder mit vier Viertelloosen, und zweifelte nicht, daß er gewinnen werde; denn nachgerade mußte sein Vermögen wieder einen Zuwachs bekommen, wenn er noch länger sein gewohntes Herrenleben fortsetzen wollte. Das Glück aber wollte sich so wenig mit vier als mit acht Vierteln fangen lassen. Im eilften Jahre nach dem Gewinne des großen Looses fiel ihm kein zweiter Gewinn zu, und da verkaufte er sein schönes Haus um 1000 Thlr. wohlfeiler, als er es gekauft hatte, um sich ein kleineres, weniger schönes wieder zu kaufen. Seine Lebensweise, die Wirthshäuser zu besuchen, ein leckeres Frühstück und Abendbrot einzunehmen, war ihm bereits Gewohnheit und zum Bedürfnisse geworden. Denn, obgleich er jetzt schon bei den letzten dreitausend seines Vermögens war, nach vierzehn Jahren, so spielte er doch fortwährend sein altes Lotteriespiel, und zwar jetzt in der Berliner Lotterie, weil in derselben ein Schneider das große